

Die Rigi im Strudel der Niagarafälle

Das Stradivari Quartett führte sein Fest auf der Rigi durch – trotz Corona, das das Gemeinschaftserlebnis auf dem Berg noch verstärkt.

Urs Mattenberger

Wer am Samstag zum Stradivari Fest von Vitznau auf die Rigi hochfuhr, schwamm gegen den Strom. Am Nachmittag kamen einem in Gegenrichtung vollbe-packede Züge mit Ausflüglern von Rigi Kulm entgegen und bewiesen, dass der einheimische Tagestourismus auf dem Berg bestens funktioniert. Bergwärts dagegen fuhr um diese Zeit gerade mal eine Handvoll Leute, auch deshalb, weil das Geschäft mit ausländischen Touristen längst zum Erliegen gekommen ist.

Beides gilt auch für das Hotel Rigi Kulm, wo das Stradivari Fest jeweils im Herbst Station macht. Das Rigi-Kulm-Restaurant wird tagsüber von Ausflüglern frequentiert, aber abends herrscht – vor der coronabedingten Schliessung des Hotels Ende nächster Woche – bereits gespenstische Leere. Die einzigen Gäste sind am Wochenende das Stradivari Quartett mit dem Pianisten Oliver Triendl und die 30 Besucher, die im Kanton Schwyz zugelassen sind. Auch die Hotelcrew ist auf ein Minimum reduziert. Nach dem Weg durch leere Gänge aufs Zimmer wundert man sich, wer für das gemeinsame Abendessen nach dem Konzert so leckere Kreationen wie eine Kürbissuppe mit Amaretti auf die Teller zaubert.

Naturspektakel führen mitten hinein in die Musik

Damit macht Corona die Festivalbesucher noch mehr zur verschworenen Gemeinschaft, wofür die Fahrt auf die Rigi eine Art Initiationsritual ist. Dessen Höhepunkt am Samstag war der freie Blick aufs Meer, nachdem



Das hochkarätige Stradivari Quartett mit Pianist Oliver Triendl im grossen Saal des Rigi Kulm Hotels. Bild: Manuela Jans (Luzern, 7. November 2020)

die Bahn die Nebelschicht durchstossen hatte. Die Nebelmeerwolken, die sich an den Ausläufern des Bürgenstocks stauten, wirkten wie eine gigantische Momentaufnahme der Niagarafälle. Und das Naturspektakel war in seiner Dramatik ein Vorgeschmack auf die romantischen Werke von Robert Schumann und Hans Huber im «Sonnenuntergang»-Konzert vom Samstagabend.

Dass der Sonnenuntergang vor Beginn des Konzerts dann

doch vernebelt wurde, passte wiederum zum mysteriösen Anfang von Schumanns Klavierquartett op 47. Dieses begann mit einer zwielichtigen Einleitung, über die zum Schluss Maya Kadoshs Geige wie ein Lichtstrahl streifte. Danach setzte die Interpretation, gefördert durch die trockene Akustik, Dramatik vor Sentimentalität. Das Klavier pochte motorisch an gegen Streicherschmelz, den im langsamen Satz Maja Weber auf dem Cello in Samt und Seide aufblü-

hen liess. Im angriffig verzahnten Finale rang das Quartett der Saalakustik gar orchestrale Wirkungen ab und liess in Schumanns Überschwang die Weite anklingen, die das Panorama hinter der Fensterfront vor Augen hielt.

Romantische Leidenschaft aus der Schweiz

Das galt noch mehr für das Klavierquintett in g-Moll von Hans Huber. Klar, das um 1890 entstandene Werk bestätigt das Kli-

schee der typisch schweizerischen Stilverspätung. Aber die Verbindung von Kontrapunkt-künsten mit romantischer Expressivität ist so universell, dass dieser Einwand nebensächlich wird. Und es ist durchaus eigen-sinnig, wie Huber, in einer brüchig intonierten Fuge gleich zu Beginn, immer wieder prägnante Motive umwandelt und zu weiträumigen Entwicklungen verkettet und verdichtet. Im zweiten Satz – Allegro – entwickelt das aus dem Gegen-

satz von zündender Rhythmik und schwelgerischem Streicherschmelz einen soghaften Rausch. Und das Stradivariquartett spielte das mit dem insistierenden Pianisten Oliver Triendl so drastisch und ohne Scheu vor rauen Tönen aus, dass die Musik orchestral aufrauschte: Spätestens da war, als würden die Niagarafälle in einem gewaltigen Strudel niederstürzen.

Im langen Satz stand die Kurzatmigkeit von Hubers Motiven der Entwicklung lang ausgespannter Melodien etwas im Weg. Und im Finale wirkte diese Steigerungstechnik auch als geschäftige Flucht nach vorn. Die unermüdliche Intensität der Wiedergabe durch die Stradivari-Freunde freilich fesselte bis zum Schluss. Und das war umso eindrücklicher, als das ehemalige Quartettmitglied Sebastian Bohren für den ersten Geiger einspringen musste, der coronabedingt verhindert war.

Die dadurch bedingte Ersetzung des Quartett-Programms durch Streichtrios von Beethovens und Ernö von Dohnanyi unterstrich noch am Sonntagmorgen – vor dem Kaminfeuer im alten Saal – die Vorzüge eines Hauskonzerts. Denn da konnte man die einzelnen Musiker ganz individuell aus der Nähe kennen lernen. Und wie die Geigerin Maya Kadosh und der Bratschist Lech Antonio Uszynski im Werk des Klassikers ihr Vibratospiel den unterschiedlichen Tonfällen anpassen und auch zu einem hochexpressiven Gesang verschmelzen, führte direkt hin zum Werk des Spätromantikers: Ein Programm mit vielen Facetten und doch wie aus einem Guss.